

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 138 (1859)

**Artikel:** St. Luziensteig

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-373040>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## St. Luziensteig.

(S. vorstehendes Bild.)

Ist das ein Dörfchen, was dort hoch über der senkrechten Felswand gleich einem Schwabennest hängt? — Ja freilich, es ist das bündnerische Dörfchen Guscha und liegt unmittelbar über der Luziensteig, war die Antwort, und lachend fügte der Landmann hinzu: „Die Bewohner von Guscha legen ihren Hühnern Fußeisen an und binden die Kinder an Laufstricken fest, damit sie nicht hinunter fallen.“ Es mag wohl etwas Wahres daran sein, erwiederte ich; denn um die Häuser herum ist auch keine Hand breit eben Land, und die Felswände und die steil abschüssigen Halden des mächtigen Falknis und des Würznerhorns umgeben sie von allen Seiten. Doch die Aussicht muß sehr schön sein; ich gehe hinauf.

Bald liegt Mayenfeld, das Städtchen, in welches die Bewohner Guscha's eingepfarrt sind, hinter mir. Immer beschwerlicher, immer schlechter wird der Weg, und nachdem ich durch den dichten, schattigen Wald war, mußte ich den sogenannten neuen, verbesserten Weg fast hinaufklettern. Und doch müssen die Kinder von Guscha die Winterschule Mayenfelds, 2 gute Stunden entfernt, täglich besuchen!

Oben stehen nun etwa ein Dutzend Häuschen, meist von Holz, einige darunter von Stein und so an den steilen Abhang angebaut, daß noch das zweite Stockwerk hinten an den Berg stößt. Die wenigen Bewohner — bis auf sechs Familien sind alle nach Amerika ausgewandert — sammeln eben in der oberen Alp am Guschnerberg das Heu. Das Dörfchen ist daher ganz verlassen, und manches Häuschen steht offen, jedem Neugierigen zugänglich. Kleine Gärtchen und Ackerfelder, lebhafte mit Gerste und Kartoffeln bepflanzt, liegen vor den Häusern bis hinaus an den Rand der jähnen Felswand; die sorgfältige Pflege dieser Pflanzungen in einer Höhe von 3454 Fuß ü. M. zeugt von der Häufigkeit und Ausdauer dieser genügsamen, einfachen Alpenbewohner.

So arm das Dörfchen und seine Bewohner, so reich ist die Aussicht von hier aus. Auf einem hohen, mühsam zu erkletternden Felsenkopfe hinter Guscha über sieht man den großen Thalkessel

von Nagaz-Sargans, in welchen sich die drei Hauptthäler von Süden, Westen und Norden einmünden. Da erscheint der Rhein gleich einem glänzenden Silberbande aus dem dunkeln Hintergrunde bei Chur hervoriretend; wie er sich dann um den Fuß des Kalanda schlängelt, sich am wilden Schollberg hindurchzwinge und endlich sich im fruchtbaren, weiten Rheinthale behaglich ausbreitet. Und rings herum die mächtige, erhabene Gebirgswelt mit ihren Felspartien, Gleitschern und Firnen; dort unser Säntis als äußerste Schildwache im Nordosten der größten Riesenarmee Europa's, unter denen in der Nähe die Grauhörner und der Kalanda hervorragen, und dort . . . . Was ist das? Alles ist verschwunden. Dichte Nebel steigen empor, umgehen die Berge, erfüllen die Pässe und Höhen, werden zurückgeschlagen, rücken verstärkt wieder heran und nehmen eine Stellung um die andere ein, und bald kann ich keine 3 Schritte mehr vor mir die Gegenstände unterscheiden. Ich bin Kriegsgefangener und auf ein schmales, allseitig abschüssiges Felsenstück fest gebannt. Wenn mich anfangs dieser Gedanke belustigte, so fand ich doch in der vierten Stunde meines engern Gewahrsams wenig Freude mehr daran. Endlich kommt die Sonne, bricht sich in den obersten Reihen des Nebels Bahn, und nun nehmen nach kurzem Widerstande die grauen Schaaren Reisaus vor der mächtig wirkenden Strahlensattelite. Schon ist der Blick nach unten stellenweise frei.

Ein lieblich, reizend Bild nach dem andern rollt sich auf. Zuerst dort im weiten Rheinthale das von trefflichen Rebgeländen bekränzte Mayenfeld. Eine schöne Straße führt in sanften Windungen durch den Wald empor nach dem 2180' hoch gelegenen Thälchen, das mit seinen schönen, freundlichen Wiesen, eingerahmt von dunklen Waldungen, zwischen den Wänden des wild abgerissenen Falknis und dem steilen Flüscherberg sich hinzieht. Am südlischen Theile, gleich beim Austritt aus dem Walde, liegt das alte, halb verfallene Kirchlein St. Luzi, der einzige Neberrest eines ehemaligen kleinen Klosterchens, wohl das älteste christliche Gotteshaus in thätsischen Landen. Ein Wirthshaus, ein Zollhaus, eine ehemalige Susten (Waarenhaus), die jetzt als Stallung gebraucht wird, und ein vor wenig

Jahren solid und hübsch gebautes Zeughaus stehen in der Nähe des Tempels. Alljährlich am Auffahrtstage öffnen sich seine Thüren, die Bewohner der Umgegend versammeln sich zum Gottesdienste und belustigen sich nachher am ländlichen Feste mit Tanz.

Schon in den frühesten Zeiten führte hier über Lupinum oder Magia (Mayenfeld) nach Brigantium (Bregenz) am Bodensee eine Haupt-Römerstraße. Die früher sehr wilde, wahrscheinlich erst in späteren Zeiten durch den Rhein weiter aufgerissene Kluft zwischen dem Schollberg und den Felswänden des Fläschersberges verwies die praktischen Römer auf diesen sanften natürlichen Uebergangspunkt. In allen Kriegen auf rhätischem Boden fanden hier bedeutende Gefechte statt. Im Jahre 1499, beim Beginn des sogenannten Schwabenkrieges, nahmen die Österreicher durch Ueberrumpelung diesen Punkt weg und besetzten ihn, sowie Mayenfeld. Allein schon am 22. April des gleichen Jahres eroberten die Eidgenossen nach blutigem Gefechte Beides, den Paß und die Stadt, und schlugen dann den Feind unten im Thale, bei Triesen. 1622 vertrieben die Bündner unter Oberst Guler ihre Unterdrücker, die Österreicher, und besetzten nach schwerem Kampfe, in welchem 600 Feinde das Leben verloren, diesen wichtigen Punkt. Endlich wurde in den Jahren 1795 — 1800 hier viel gesuchten zwischen den Franzosen und den Kaiserlichen. Jede Partei suchte sich hier festzusezen in diesem Knotenpunkte großer und kleinerer Thäler. Massena, bei Feldstich geschlagen, hatte sich hieher zurückgezogen und verschanzt. Zwei Abtheilungen des siegreichen Heeres überstiegen vom Montafun aus das hohe Gebirge, kletterten über die wilde, 5575' hohe Guschn Alp herab und überfielen die Franzosen, so daß sie den Platz verlassen mussten. Allein diese umgingen einige Tage später den Rhein auf der linken Seite, griffen die Österreicher von hinten an und nahmen wieder ihre frühere Stellung ein. Bei ihrem Abzuge zerstörten sie die Festungswerke.

Solche geschichtliche Vorgänge bewiesen die Nothwendigkeit zweckmäßiger Befestigungen auf diesem Pässe. Daher wurden schon 1830 die Werke auf demselben hergestellt. Sie bestanden aus zwei durch eine Courtine verbundenen halben

Bastionen. Der Aufschwung, den das schweizerische Heerwesen mit dem neuen Bunde genommen, bewog die Bundesversammlung, den Befestigungen einzelner wichtiger Grenzpunkte ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Im Jahre 1853 wurden 200,000 Fr. für die Vollendung der Fortifikationen in Bellinzona und auf der Luzienteig ausgesetzt und letztere auch unter der einsichtsvollen Leitung des Geniehauptmanns La Nicca ausgeführt.

Hinter den oben genannten älteren Werken zieht sich nun eine Reihe, das ganze Thälchen beherrschender Querwälle, von denen die obersten in ihren Kasematten und auf dem terrassirten Dache für großes Geschütz eingerichtet sind, die übrigen aber, mit zahlreichen Schießscharten versehen, für etwa 1000 — 1500 Mann als Kasernen verwendet werden. Auf dem linken Flügel gegen Westen sind zwei etwas bequemer eingerichtete Offiziershäuser mit der Küche. Ueber diesen steht eine Terrasse für schweres Geschütz, und dann zieht sich durch den Wald und längs unzugänglichen Felswänden hin bis weit hinauf eine hohe Schartenmauer als Deckung des Weges zu den auf der Fläschersluh gelegenen Blockhäusern. Diese sind sehr zweckmäßig gebaut. Ein Erdwall erhebt sich hinter einem tiefen Graben. Auf dem Wall bildet eine Schartenmauer den äußeren Vertheidigungsgang, und über diesem erhebt sich ein zweites thurmartiges Gebäude, ebenfalls reichlich mit Schießscharten versehen. Das letzte der sechs Blockhäuser steht auf der Spize der 3512' hohen Fläschersluh, am Rande einer furchterlichen, senkrechten Felswand, und beherrscht mit unseren weit tragenden, sicheren Stufern den unten vorbeifließenden Rhein und den schmalen Paß zwischen diesem und der Felswand.

Allein denken wir uns eine feindliche Abtheilung hier auf Guscha angelangt. Hier über sieht sie die Festungswerke und gedenkt durch den Wald abwärts dieselben zu umgehen. Unter unsäglichen Mühen und Gefahren, todmüde trifft sie hier am steilen Abhange ein und schickt sich an, vorzurücken. Plötzlich gerathet sie in Unordnung durch die gut gezielten Schüsse einer Bergbatterie, die von ihrer trefflichen Stellung aus ihr Feuer auf sie eröffnet hat. Dennoch schlägt sich der Feind durch, dringt durch den Wald, sieht sich

aber ganz unerwartet zwischen zwei Feuern. Dort unten auf dem waldigen, steil gegen die Festungswerke abfallenden Vorsprunge des Falkniss empfängt ihn aus dem großen, festen Rundthurme ein wohl unterhaltenes Feuer, das schreckliche Verwüstungen in seinen Reihen anrichtet. Der Rundthurm kann nicht umgangen werden; denn die ganze lange, durch den Wald abwärts sich ziehende Scharthenmauer ist mit Scharfschützen wohl besetzt und unterhält die Verbindung mit dem östlichen Theile der Hauptbefestigung.

Die Luziensteig wird als ausgezeichneter Übungsort für Scharfschützen und Artillerie alljährlich zu Übungen und zu den Instruktionen benutzt. Vom 11.—25. September 1858 herrschte reges Kriegsleben da unten im Thale, im Paß und bis hinauf auf das Fläschhorn. Kolonnen bewegten sich bald im hellen Sonnenscheine blinkend, bald in Pulverdampf verhüllt. Hörnerklang und das Geknatter des Kleingewehrfeuers, sowie der Donner des schweren Geschützes wiederhallten in Berg und Thal. Dort zwischen Malans und Mayenfeld, auf einem trocknen Blachfelde, war ein Lager für etwa 8000 Mann aufgeschlagen; 800 Mann Scharfschützen bewachten die Festung. Den Oberbefehl über die ganze Armee führte Oberst Bontems, ein älterer, in den großen napoleonischen Kriegen gebildeter Offizier. Für die großen Manöver wurde die bewaffnete Macht in zwei Divisionen, in eine schweizerische und eine feindliche, getheilt, jede zu 2 Brigaden. Der Befehshaber der ersten, der schweizerischen Division, war Oberst Gerwer \*). Die feindliche Division befahlte Oberst v. Salis \*\*).

\*) Die Division Gerwer (Schweizerische Abtheilung) bestand aus: 1 Sappeur-, 1 Pontonier-, 4 Dragoons-, 8 Scharfschützenkompanien und aus 10 Kanonen; ferner der Brigade Bernold mit Bataillon Nr. 30 (Bern), Bataillon Nr. 71 (Schaffhausen), Halbbataillon Nr. 75 (Urti), und der Brigade Rusca mit dem Bataillon Nr. 65 (Graubünden), Halbbataillon Nr. 80 (Baselstadt), Halbbataillon Nr. 82 (Appenzell I. A. Rh.).

\*\*) Die Division v. Salis (feindliche Abtheilung) bestand aus: 1 Sappeur-, 2 Dragonerkompanien und 6 Kanonen; ferner der Brigade Häuser mit dem Bataillon Nr. 48 (Zürich), Bataillon Nr. 68 (St. Gallen), Halbbataillon Nr. 79 (Solothurn), und der Brigade Paravicini mit dem Bataillon Nr. 47 (Appenzell A. Rh.), Bataillon Nr. 73 (Glarus), Halbbataillon Nr. 77 (Zug).

Angriff geschah von Chur aus; die schweizerische Armee wurde während eines 4 tägigen Kampfes allmälig zurückgedrängt bis Sargans-Mels, wo sie aber den Feind geschlagen und zum Rückzuge gezwungen hat.

Das war einer der größten Truppenzusammensätze, den die Eidgenossenschaft bisher veranstaltete, und wenn auch die Beschwerden für die Mannschaft groß, die Unkosten (ungefähr 300,000 Fr.) sehr bedeutend waren, so ist der große Nutzen solcher Übungen für Soldaten und Offiziere, besonders aber für die Stabs-offiziere, doch unverkennbar.

### Eine Todesanzeige aus dem Grossner Wochenblatte.

„Heute rot, morgen tot. So war's mit meiner Frau, die noch heute vor acht Tagen über Tisch und Bänke sprang und gestern schon begraben worden ist, was an ihr sterblich war. Sie war während ihrer ganzen Ehe ein munteres Weib, die sich nicht leicht ein X für ein U vormachen ließ. Darum mag Jeder meinen Schmerz ermessen, so jung und so lustig, und jetzt schon begraben. Was ist das menschliche Leben? sagte ich dieser Tage wiederholzt zu mir und auch gestern noch auf dem Kirchhofe, wo ich den Todengräber bezahlte, welcher auch den Grabhügel in Ordnung halten will. So eine heitere Frau finde ich gewiß nicht wieder. Darum mein Schmerz ein gerechter. Ich wünsche, daß der Himmel Jeder Mann vor ähnlichen traurigen Geschick bewahre, und danke für den Blumenschmuck, sowie dem Herrn Kantor für das Grablied, welches mir durch und durch ging, aber sehr gut vorgetragen wurde.“

Ackermann, Schlossermeister.“

### Höflichkeit.

„Meine Mutter schickt mich, Sie auf heute Abend zu ihr zum Kaffee zu bitten!“ sagte ein kleines Mädchen zu einer Nachbarin. — „Hat sie nicht gesagt, um welche Stunde, liebe Kleine?“ — „Nein, Frau N., sie sagte nur, sie wolle Sie einladen, weil es doch einmal sein müsse, und dann sei die Dual überstanden; sonst sage sie nichts!“